

archen Cyrus von Alexandrien gegenüber die Lehre des Chalcedonense. In derselben Angelegenheit begab er sich auch nach Constantinopel, um, freilich ohne vielen Erfolg, mit dem dortigen Patriarchen Sergius, dem Urheber der monotheletischen Streitigkeiten, zu verhandeln (vgl. d. Art. Monotheleten VIII, 1801). Bald nachher, 634, ward der seiner Gelehrsamkeit und seines frommen Eifers wegen sehr geschätzte Mönch auf den Patriarchenstuhl von Jerusalem berufen, und seine erste That als Patriarch war der Erlaß eines Synodalschreibens, welches in gründlicher und weit ausgreifender Darlegung für die Lehre von zwei Energien in Christus eintritt (s. Mansi XI, 461 sqq.), „nahezu die wichtigste Urkunde im ganzen Monotheletenstreit“ (Hefele, Conc.-Gesch. III, 2. Aufl., 159). Daß der Patriarch Sophronius kein Anderer ist als der Mönch des Theodosiusklosters, wird, wie schon die Bollandisten betonten (AA. SS. Mart. II, 68), durch das übereinstimmende Zeugniß fast des gesammten griechischen Alterthums außer Zweifel gestellt. Wenn O. Selzer (aus Anlaß eines mißverständlichen Ausdrucks der alten Vita S. Joannis Moschi) die Identität des Mönches und des Patriarchen Sophronius glauben bestreiten zu müssen (s. Hist.-Zeitschr. LXI [1889], 4), so hat er später selbst seinen Einspruch zurückgenommen (in der Ausgabe der Vita S. Joannis Eleemosynarii von Leontius von Neapolis, Freib. u. Leipz. 1893, 118 f.). Dem Patriarchen Sophronius waren schwere Tage beschieden; er war Zeuge all des Wehs, welches die Araber über Palästina brachten, und mußte 637 die heilige Stadt dem Khalifen Omar ausliefern. Aus Gram, wie es heißt, starb er bereits 638 (vgl. d. Art. Jerusalem VI, 1326). — Hauptächlich als Mönch hat Sophronius eine reiche und vielseitige literarische Thätigkeit entwickelt, deren Früchte allerdings zum Theil dem Zahne der Zeit zum Opfer gefallen sind. Ein großes Werk gegen die Monotheleten, welches in zwei Büchern 600 Zeugnisse älterer Kirchenschriftsteller für den Dyotheletismus enthielt, ist, so weit ersichtlich, nur noch aus der gelegentlichen Notiz eines Freundes des hl. Sophronius, des Bischofs Stephan von Dora in Palästina (in dessen Eingabe an die Lateransynode vom Jahre 649, bei Mansi X, 895), bekannt. Erhalten haben sich vornehmlich Heiligenleben, Gedichte und Predigten. Die von Cardinal Mai geplante Gesamtausgabe (s. Mai, Scriptt. vet. nova coll. X, Romae 1838, Praef. XXIV) kam nicht zu Stande; aber die meisten der bisher bekannt gewordenen Schriften hat Mai zuerst ans Licht gezogen. Die umfassendste Sammlung, unter Verzicht auf kritische Sichtung, bietet Migne, PP. gr. LXXXVII, 3, 3147 sqq. Auf hagiographischem Gebiete bewegen sich ein umfangreiches Werk über die hl. Cyrus und Johannes und eine Lebensbeschreibung der hl. Maria von Aegypten (s. d. Art.). Cyrus und Johannes hatten unter Diocletian zu Alexandrien die Mar-

tyrerkrone erlangt und erfreuten sich in ganz Aegypten einer besondern Verehrung. Im ersten Theile seines Werkes (bei Migne l. c. 3379 sqq.) beschreibt Sophronius das Leben und Leiden der Heiligen, die Beizehung ihrer Leiber und die spätere Translation derselben, im zweiten Theile erzählt er 70 durch die Vermittlung der Heiligen bewirkte Wunderheilungen; das letzte dieser Heilungen ist die Errettung des Verfassers selbst aus der Gefahr gänglicher Erblindung. Die Darstellung leidet sehr an Schwallst und Ziererei. Außer diesem Werke hat Mai noch zwei andere kurze Vitas der hl. Cyrus und Johannes herausgegeben und gleichfalls Sophronius zugeschrieben (Migne l. c. 3677 sqq.); doch unterliegt die Richtigkeit dieser Zueignung begründeten Zweifeln. Die Gedichte des hl. Sophronius sind bezeichnenderweise wenigstens größtentheils nicht rhythmisch, sondern metrisch gehalten. Seit dem 5. Jahrhundert hatte in der griechischen Kirche die metrische Dichtungsform der rhythmischen Weise das Feld räumen müssen; nur in Gelehrtenkreisen lebte die Imitation der alten Metrik noch fort. Was Mai außer den anacreontischen Oden (Migne l. c. 3733 sqq.), deren Recension übrigens Mai's Mitarbeiter, P. Matranga, besorgte, noch an rhythmischen Gesängen, Canones und Triodien (Migne l. c. 3839 sqq.) unter dem Namen des hl. Sophronius veröffentlicht hat, gehört, wie M. Paranitas (in den Sitzungsber. der k. bayr. Akad. d. Wiss. 1870, II, 53—74; auch in Paranitas' Beiträgen zur byzantinischen Literatur, München 1870, 1 f.) gezeigt hat, nicht Sophronius, sondern Joseph dem Hymnographen (im 9. Jahrh.) an. Die anacreontischen Oden (Avaxpobvraia), 23 an der Zahl, sind hauptsächlich der Verherrlichung kirchlicher Feste gewidmet, sind aber von Haus aus nicht für den gottesdienstlichen Gebrauch bestimmt, sondern nur für einen ausserwählten Leserkreis berechnet gewesen. Der dichterische Werth derselben ist verschieden beurtheilt worden; im Großen und Ganzen sind sie nicht sowohl Ergüsse eines warm empfindenden Poeten als vielmehr Meditationen eines gelehrten Dogmatikers (vgl. die Charakteristik bei E. Bouvy, Poëtes et Mélodes, Nîmes 1886, 169 ss.). Von den drei Oden, welche in der von Matranga benutzten Handschrift ganz oder theilweise fehlen (Nr. 14—16), ist eine (Nr. 14) von L. Ehrhard in einem Straßburger Gymnasialprogramm vom Jahre 1887 veröffentlicht worden. Die Ode Nr. 4, auf das Fest Mariä Reinigung, wurde auch von F. G. A. Mullah (Conjectaneorum Byzantinorum LL. II, Berol. 1852, 18 sqq.) herausgegeben; die Oden Nr. 9. 13. 20 wurden von Christ und Paranitas in ihre Anthologia graeca carminum christianorum, Lipsiae 1871, 43 sqq. (vgl. ib. p. XXVII sq.) aufgenommen; die Ode Nr. 20, über die Sehnsucht des Dichters nach der heiligen Stadt, wurde von S. A. Naber (in der Mnemosyne N. S.